

Der Kampf gegen die Verschwendung

Beatriz Schreib vermittelt Konsumgüter, die sonst entsorgt würden, an soziale Institutionen – mit ihrem Hilfswerk stösst sie an Grenzen

ELENA LYNCH

Das «Baur au Lac» muss Pflegeprodukte und Geschirr loswerden. Das Nobelhotel mustert die teure Ware eines Pariser Herstellers wegen eines Markenwechsels aus. Und das Geschirr war als Reserve für das hauseigene Restaurant «Rive Gauche» gedacht. Als daraus das «Baur's» wurde, hatte das Hotel dafür keine Verwendung mehr. Beatriz Schreib lässt die Ware in einen Lieferwagen laden. Neben dem Geschirr, den Seifen und Shampoos nimmt sie an diesem Januartag auch Rechauds mit. Diese werden sie später noch Nerven kosten.

Beatriz Schreib versorgt bedürftige Menschen mit Produkten, die eigentlich einwandfrei sind, aber sonst entsorgt würden. Dafür hat sie im Dezember 2021 mit ihrem Geschäftspartner Bjarne Bäch-Albertini die gemeinnützige Gesellschaft «MateriaBona» gegründet. Anfang Februar konnten sie starten. Ein neues Hilfswerk, das aus viel Durchhaltewillen, Eigeninitiative und Familienvermögen entstanden ist.

Angefangen hat es mit einem Zeitungsartikel. Im Februar 2020 liest Schreib in der «NZZ am Sonntag», dass in Deutschland jedes Jahr Konsumgüter im Wert von 7 Milliarden Euro vernichtet werden. Ein Grossteil der Ware ist einwandfrei. Nur sind die Damenbinden vielleicht hellblau statt rosa eingepackt, oder im Duschgel ist weniger drin als draufsteht – Fabrikationsfehler, deren Behebung teurer ist als die Herstellung neuer Produkte. Schreib erfährt in dem Artikel, dass es in Deutschland ein Unternehmen gibt, welches diese Ware bei Herstellern und Händlern holt und sie an soziale Organisationen verteilt.

Im Stillen spenden

«MateriaBona» gehört dem Netzwerk von «In Kind Direct International» an, das 1996 in Grossbritannien gegründet wurde und auch Ableger in Deutschland, Frankreich und Singapur hat. Sie alle vermitteln zwischen Herstellern, Händlern und Hilfswerken. Auf diesem Weg haben sie Ware im Wert von 680 Millionen Franken vertrieben.

In der Schweiz gibt es 500 Hilfswerke, die von der Stiftung Zewo zertifiziert sind. Dazu kommen noch einige hundert, die dieses Gütesiegel nicht tragen. Sie alle hätten Zugang zu den Produk-



Beatriz Schreib muss die Sachspenden jeweils lagern, bevor sie sie über einen Online-Shop an soziale Organisationen vermittelt.

KARIN HOFER / NZZ

ten von «MateriaBona». Diese kosten nicht mehr als 30 Prozent ihres Marktwertes und werden über einen Online-Shop vertrieben, der seit dem 1. Februar läuft. Acht Sozialeinrichtungen haben sich seither für den Service registriert.

Nur fabrikneue Ware wird weitergegeben. Immer wieder stehen darum Spenden auf dem Spiel. Die Rechauds vom «Baur au Lac» sind schon ge-

braucht und müssen endgültig entsorgt werden. Die dunklen Stellen im Metall, die durch das Erhitzen entstanden sind, entdeckt Schreib erst im Lager.

Wie viele Konsumgüter werden jedes Jahr in der Schweiz vernichtet? Als Schreib dazu nichts findet, lässt sie sich über einen Bekannten an die Beratungsgesellschaft McKinsey & Company vermitteln. Diese

führt unentgeltlich eine Marktstudie durch und findet heraus, dass in der Schweiz jedes Jahr Pullover, Parfum, Putzmittel im Wert von einer Milliarde Franken weggeworfen werden – weil die Nachfrage überschätzt wurde, Standorte geschlossen, Produkte falsch etikettiert, wieder retourniert oder saisonbedingt aussortiert wurden.

Nicht alle Unternehmen wollen zugeben, dass sie Ware wegwerfen statt weitergeben. Und selbst wenn sie ihre Sachen spenden statt schreddern, kann es vorkommen, dass sie das nicht publik machen wollen. Anders als das «Baur au Lac» ziehen viele Unternehmen es vor, im Stillen zu spenden. «Niemand gibt gerne zu, dass sie von etwas zu viel haben oder herstellen. Verschwendung ist verpönt. Vor allem wenn der Überfluss kalkuliert ist. Unternehmen produzieren manchmal mehr, um den Markt zu fluten oder Kosten zu sparen», sagt Bäch-Albertini.

Wohlwollen wecken

Schreib weiss, wie man Wohlwollen weckt. Während sechs Jahren war sie Präsidentin des Gönnervereins der «Schweizer Tafel» in Zürich. Durch dieses Amt hat sie viele «finanzstarke» Leute kennengelernt – Kontakte, die ihr heute unter anderem Spenden und Studien sichern. Über die «Schweizer Tafel» lernte sie auch ihren Geschäftspartner kennen. Bäch-Albertini ging auf Schreib zu, weil er etwas für die Bedürftigen und die Nachhaltigkeit tun wollte. Sie erzählte ihm von ihrem Vorhaben, sich künftig um Konsumgüter zu kümmern. Er bot an, sie dabei zu unterstützen.

Seither nimmt er ihr 20 Prozent der Arbeit ab. Er kümmert sich um die Logistik, die Finanzen und um alles, was in Englisch abläuft. In diesen Bereichen hat er Erfahrung: Nach einer Lehre bei einem Schweizer Logistikunternehmen in Hongkong studierte Bäch-Albertini Betriebswirtschaft, zog nach London und war dort 16 Jahre in der Finanzwirtschaft tätig. Seit 2015 arbeitet er in Zürich an der Börse. Auch Schreib zog aus dem Ausland in die Schweiz. Ihr Vater ist Spanier, ihre Mutter Deutsche. Die ersten elf Lebensjahre verbrachte Schreib in Madrid, dann zog sie nach Düsseldorf. Sie schloss eine Hotelfachschule ab. In den Hotels, in denen sie danach arbeitete, habe sie den Umgang mit Unternehmen gelernt, sagt sie.

Um «MateriaBona» zu finanzieren, musste sie auf Familienvermögen zurückgreifen. Wie bei der Arbeit übernimmt ihr Geschäftspartner auch hier 20 Prozent. Weil die ersten 50 000 Franken sich schnell erschöpften, spart Schreib, wo sie kann. Sie lässt den Transporteur, der die Spenden vom «Baur au Lac» ins Lager bringt, zu einer für sie ungünstigen Uhrzeit kommen, weil sie sonst 125 Franken mehr bezahlen müsste. Sie lehnt Ware ab, wenn sie zu lange eingelagert werden muss. 60 Prozent ihres Geldes gibt Schreib gegenwärtig für die Lagerung aus. Dabei ist ihr die Holenstein AG, welche die Spenden jeweils abholt und bei sich in St. Gallen einlagert, mit dem Preis entgegengekommen.

«MateriaBona» steht momentan auf zwei Pfeilern: Eigenkapital und Ehrenamt. Sowohl Schreib als auch Bäch-Albertini arbeiten gratis. Das soll sich irgendwann ändern – und das ist ein Problem. Damit der Kanton Zürich die gemeinnützige Gesellschaft von der Steuerpflicht befreit, müssten Schreib und Bäch-Albertini auch künftig caritativ arbeiten oder einen Vorstand finden, der das tut. Als Stiftung oder als Verein hätten sie denselben Konflikt gehabt: Sie müssten unentgeltlich arbeiten oder einen Vorstand anheuern. «Wir wollen aber selbst Regie führen. Und wir wollen ein Salär. Sei es auch nur, dass ich am Monatsende sagen kann, dass ich ein Paar Schuhe selbst bezahlt habe», sagt Schreib.

Alternativ könnten sie sich im Kanton St. Gallen anmelden, wo ihr Lager steht und wo sie sich einen Lohn auszahlen könnte, ohne einen Vorstand engagieren zu müssen. Aber Schreib hardert: Es fühle sich «unehrlich» an, nach St. Gallen abzuziehen und aus Zürich zu agieren. Ausserdem würden mit dem Abgang bereits gesprochene Stiftungsgelder aus dem Kanton Zürich wegfallen.

Schreib und Bäch-Albertini sind sich einig: Damit eine Wohltätigkeitsorganisation wie die ihre wachsen könne, brauche es «preussische Tugenden» wie Ausdauer, Beziehungen, Charakterstärke und eigenes Geld für die Grundfinanzierung. Ihr Mann mache sich manchmal Sorgen um sie, wenn er sie so «sauen» sehe, sagt Schreib. Sein Plan sei es ja gewesen, das Leben gemächlicher zu gestalten und öfters in die Ferien zu fahren. Sitze sie dann aber am Pool, baue sie den Laptop auf der Liege auf. «Ausruhen kann ich mich, wenn ich in der Kiste liege.»